

Citation style

Dohrn, Verena: review of: Gennady Estraiikh, Transatlantic Russian Jewishness. Ideological Voyages of the Yiddish Daily "Forverts" in the First Half of the Twentieth Century, Boston: Academic Studies Press, 2020, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 70 (2022), 1-2, p. 292-294, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/b68dcb5bd4cf4e21a5b4e42a4564ee53>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

JGO 70, 2022/1–2, 292–294

Gennady Estraiikh

Transatlantic Russian Jewishness. Ideological Voyages of the Yiddish Daily “Forverts” in the First Half of the Twentieth Century

Boston: Academic Studies Press, 2020. 346 S. = Jews of Russia & Eastern Europe and Their Legacy. ISBN: 978-1-64469-363-6.

Auf dem Cover ist im Großformat ein nach europäischer Konvention elegant gekleideter älterer Herr abgebildet, in dunklem Anzug mit Weste, Krawatte und Hut, den Mantel unterm Arm. Den schemenhaften Hintergrund bildet das Schriftbild der New Yorker Zeitung *Forverts*. Buchtitel und Bilder werfen Fragen auf. Geht es um russisch-jüdische oder um jiddische Kultur? Geht es um das Profil einer Zeitung oder um das eines Mannes? Der auf dem Cover Abgebildete ist Abraham Cahan, der den *Forverts* 1897 gründete und bis zu seinem Tod 1951 leitete. Gennady Estraiikh nimmt genau diese Zeitspanne in den Blick. Ihn interessieren die Debatten, die Immigranten im Medium der jiddischen New Yorker Zeitung führten.

Die *Forward Association*, ein unabhängiger non-profit-Verlag, bestand aus 150 Mitgliedern, die Gewerkschaften und andere Organisationen der amerikanischen Arbeiterbewegung repräsentierten. In den 1920er Jahren verdoppelte sich die Zahl (S. 16). Das heißt, der *Forverts* wird im Kontext der Arbeiterbewegung und im Echoraum der amerikanischen Presse betrachtet. Er war Teil der Bewegung und bot zugleich osteuropäisch-jüdischen Migrantinnen und Migranten eine Plattform zur Information und Selbstverständigung, zu Austausch und politischer Positionierung in der Muttersprache Jiddisch. Er fungierte als Medium im transatlantischen Zwischenraum, in dem dif-
fizile Auseinandersetzungen aus jüdisch-sozialistischer Perspektive geführt wurden. Die Sprache Jiddisch diente dabei als ein „popularization tool“ (Abraham Cahan) (S. 105). Der *Forverts* sollte eine real existierende Leserschaft erreichen und in erster Linie ein Forum sozialistischer Ideen sein (S. 114). Auch über das Jiddische wurde im *Forverts* 1931 eine heftige Debatte geführt. Die größte Aufmerksamkeit aber galt den Ereignissen im „old country“, im Herkunftsland, das in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts jähe Kehrtwenden vollzog und schwere Krisen durchlebte. Im Zentrum stand die Frage, in welcher Weise die großpolitischen Ereignisse die jüdische Diaspora tangierten – der Erste Weltkrieg, die russische Revolution im Februar 1917 und der Oktoberumsturz, die Ausschaltung der sozialistischen Opposition in der Sowjetunion Anfang der 1930er Jahre und nicht zuletzt die Projekte zur Lösung der territorialen Frage für die jüdische Diaspora in der Sowjetunion. Bei dem letztgenannten Punkt ging es insbesondere um die Kolonisation in der Südukraine im Vergleich zu Palästina und die Gründung des autonomen Gebiets Birobidschan Mitte der 1930er Jahre. Zentrale Themen waren auch Debatten zu Stalins Verfassung 1936, zum Zweiten Weltkrieg und zum Holocaust sowie zu den antisemitischen Kampagnen in den letzten Jahren der Stalin-Ära.

Diese Debatten wurden, den ideologischen Spielraum zwischen kommunistischen und sozialistischen Ideen intensiv auslotend, kontrovers geführt. Sie reflektieren Vorbehalte gegen die Bolschewiki genauso wie Hoffnungen auf Demokratisierung des Sowjetregimes und Hoffnungen auf ein Ende der „jüdischen Frage“ sowie auf ein Territorium für die Juden und zeigen die emotionale und kulturelle Verbundenheit mit den ehemaligen Landsleuten. Der *Forverts* verstand sich als partikulare, nationale jüdische ebenso wie universale sozialistische Ideen und Interessen vertretende

Zeitung. Beides zu vereinbaren, erwies sich nicht immer als einfach. Nach dem Holocaust nahmen religiöse Fragen zunehmend Platz in der Zeitung ein. Obgleich der *Forverts* eine säkulare, sozialistische Tageszeitung war, zeigte er sich tolerant gegenüber den Tendenzen, verstärkt Religion und Traditionen zu beleben, und begrüßte die Gründung Israels.

Abraham Cahan (1860–1951) brachte den *Forverts* stets wieder auf Kurs. In der Gegend von Wilna geboren, war er im Alter von 22 Jahren aus politischen Gründen aus dem Zarenreich geflohen und hatte sich in den USA zunächst literarisch betätigt. Er war ein pragmatischer „rechter“ Sozialist, der mit seiner Zeitung ein möglichst großes Publikum erreichen wollte, was ihm auch gelang. In Hochzeiten, Anfang der 1930er Jahre, war der *Forverts* mit mehr als einer Viertelmillion Exemplaren die auflagenstärkste nichtenglische und die größte sozialistische Zeitung in den USA (S. 9). Er erscheint bis heute in jiddischer und englischer Sprache, seit 2019 allerdings nur noch in digitaler Form.

Für den Menschewiken Raphael Abramovitch (1880–1963), den Estraiikh zitiert, war der *Forverts* „not only the biggest Yiddish daily, but also a unique institution that had succeeded in developing a distinctive milieu of hundreds of thousands of East European Jewish emigrants. Immigrants lived for decades in the space between the two worlds, America and Europe, using the *Forverts* as their ‚mother and father, guide and teacher, mentor and organizer, political and civic leader‘“ (S. 283).

Der *Forverts* hatte prominente Beiträge wie Raphael Abramovitch, die jiddischen Schriftsteller Shalom Asch (1880–1957), David Bergelson (1884–1952), Isaac Bashevis Singer (1902–1991), den Wirtschaftshistoriker und Statistiker Jakob Lestschinsky (1876–1966). Sie alle kamen, wie Cahan, aus dem Zarenreich. Deshalb wohl der Terminus „Russian Jewishness“ im Buchtitel. Aber die meisten ständigen Mitarbeiter sind namentlich weniger bekannt. Viele waren ehemalige Bundisten oder sozialistische Zionisten wie Harry „Hillel“ Rogoff (1882–1971) aus dem belarusischen Berezino oder der in Kurland aufgewachsene Benzion Hoffmann (1874–1954), genannt Tsvion, beide arbeiteten ein halbes Jahrhundert für den *Forverts*. Trotz ideologischer Differenzen mit Cahan schrieb der amerikanisch-jüdische Arbeiterführer Baruch Charney, genannt Vladeck (1886–1938) aus dem belarusischen Dukor bei Minsk, Bruder des Literaturkritikers Shmuel Niger und des jiddischen Dichters Daniel Charney, über zwanzig Jahre für den *Forverts*. Ebenso Moyshe Gormidor (M. Baranoff, 1864–1924) aus Schitomir. Andere wie die aus der Ukraine stammenden Max Goldfarb (alias Petrovsky 1883–1937) und Moyshe Olgin (1878–1939) verließen die Zeitung wegen ideologischer Differenzen. Goldfarb kehrte während der Februarrevolution 1917 nach Russland zurück, machte Karriere an der sowjetischen Militärakademie und wurde in der Zeit des stalinistischen Terrors ermordet. Olgin gründete in New York die kommunistische Tageszeitung *The Morning Freiheit* und war bis zu seinem Tod ihr Herausgeber. Zu den Mitarbeitern vor Ort kamen Korrespondenten im Ausland wie Jakob Lestschinsky in Berlin und Zalman Wendroff (1877–1971) in Moskau.

Das Weimarer Berlin, eines der großen Migrationszentren in Europa, diente in den 1920er Jahren als Außenposten des *Forverts* und Drehscheibe für Informationen und Verbindungen zur Sowjetunion. Wendroffs Berichte aus Moskau über die Gründung jüdischer Kolonien in der Südukraine wurden von Cahan streng auf prosowjetische politische Aussagen hin kontrolliert (S. 187) und mit eigenen Reiseberichten flankiert und korrigiert. In den 1920er und 1930er Jahren gab es zahlreiche Berichte im *Forverts* über Reisen in die Sowjetunion.

Gennady Estraiikh verbindet thematische Darstellungen und biographische Informationen. Zuweilen unterbrechen die zahlreichen Namen und Exkurse zu den Personen den Lesefluss und erschweren es, die sachlichen Themen strukturell zu verstehen. Ein Verzeichnis der Namen am Ende jedoch erleichtert die Orientierung. Kurzbiographien der Hauptmitarbeiter der Zeitung wären hilfreich gewesen.

Gennady Estraiikh, einer der besten Kenner der Materie und ausgewiesener Experte der modernen osteuropäisch-jiddischen Kultur- und Literaturgeschichte, wertete für seine Monographie die Ausgaben des *Forverts* über einen Zeitraum von fünfzig Jahren akribisch aus. Dem Buch gingen zahlreiche Einzelstudien voraus. Dazu ist der Autor persönlich eng mit dem Gegenstand seiner Untersuchungen verbunden. Gennady Estraiikh, selbst Emigrant aus der ehemaligen Sowjetunion und Immigrant in New York, gehört seit vielen Jahren zu den Mitarbeitern des *Forverts*. Mit einem Hinweis darauf schließt sein Werk.

VERENA DOHRN
Hannover

JGO 70, 2022/1–2, 294–296

Marko Dumančić

Men Out of Focus. The Soviet Masculinity Crisis in the Long Sixties

Toronto, ON, Buffalo, NY, London: University of Toronto Press, 2021. XV, 321 S., 71 Abb. ISBN: 978-1-4875-0525-7.

Die von Marko Dumančić vorgelegte Studie über Konzeptionen und Modelle von Männlichkeit in der Sowjetunion ist Teil eines Themenfeldes, das von den amerikanischen *Russian studies* intensiv bearbeitet wurde. Zu nennen sind hier insbesondere die einschlägige Arbeit von Eliot Borenstein mit dem Titel *Men without Women. Masculinity and Revolution in Russian Fiction, 1917–1929* (2000) und die Buchpublikation *How the Soviet Man Was Unmade. Cultural Fantasy and Male Subjectivity under Stalin* von Lilya Kaganovsky (2008). Dumančić, von seiner akademischen Ausbildung her Historiker, schließt zeitlich an die beiden Arbeiten an und nimmt die „langen sowjetischen Sechziger“, wie er den von ihm gewählten Zeitabschnitt von 1953 bis 1968 nennt, in den Blick. Dabei legt er seiner Studie als Untersuchungsmaterial sowjetische Filme, Filmkritiken aus den Zeitschriften *Iskusstvo kino* und *Sovetskij ekran* sowie den Diskurs über Männlichkeitsvorstellungen in der sowjetischen Presse (*Pravda*, *Izvestija*, *Sovetskaja kul'tura*, *Literaturnaja gazeta*) zugrunde. Ergänzt wird diese reichhaltige Materialsammlung durch Karikaturen aus der populären Satirezeitschrift *Krokodil*, die – neben zahlreichen Standbildern aus den besprochenen Filmen – im Buch auch abgedruckt sind und für eine ansprechende Gestaltung und große Anschaulichkeit sorgen.

Dumančić arbeitet anhand der genannten Quellen heraus, wie sich eine „Krise der Männlichkeit“ bereits seit dem Ende der Stalinzeit kontinuierlich herausbildete, bevor sie in der sowjetischen Gesellschaft der 1970er und 1980er Jahre explizit diskutiert wurde. Diese Krise wird von Dumančić an der „Verletzlichkeit der Männer“ festgemacht (S. 12), wie sie in einem vieldiskutierten Presse-